

Charles H. Kraft
Macht über alle Gewalt des Feindes

MACHT ÜBER ALLE GEWALT DES FEINDES

Über den vollmächtigen
und gelassenen Umgang
mit der geistlichen Welt



Charles H. Kraft



© Copyright 2015 by Charles H. Kraft
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
The Evangelical's Guide to Spiritual Warfare
Originalverlag: Chosen Books, a division of Baker Publishing Group,
Grand Rapids, Michigan 49516, U.S.A. All rights reserved.

Aus dem Englischen übersetzt von Detlev Simon
© Copyright der deutschen Ausgabe 2016 by Asaph-Verlag

1. Auflage 2016

Bibelzitate wurden im Allgemeinen folgender Übersetzung entnommen:
Revidierte Elberfelder Bibel (Rev. 26) © 1985/1991/2008 SCM R. Brockhaus,
Witten; Abweichungen wurden entsprechend gekennzeichnet.
Hervorhebungen durch Kursivstellung in den Bibelzitaten sind vom Autor.

Umschlaggestaltung: joussenkarliczek, D-Schorndorf
(unter Verwendung eines Fotos von © Pumba/fotolia.de)
Satz/DTP: Jens Wirth
Druck: cpibooks
Printed in the EU

ISBN 978-3-940188-99-1
Bestellnummer 147499

Für kostenlose Informationen über unser umfangreiches Lieferprogramm
an christlicher Literatur, Musik und vielem mehr wenden Sie sich bitte an:

Asaph, Postfach 2889, D-58478 Lüdenscheid
asaph@asaph.de – www.asaph.de

ICH WIDME DIESES BUCH
MEINEM FREUND UND MENTOR JOHN WIMBER

Gott gebührt der Dank für das Wunder, dass John mir ein Christsein voller Kraft erschließen konnte. Evangelikaler von Kindesbeinen auf, genoss ich zwar schon immer eine Beziehung zu Jesus, hatte aber das Gefühl nie loswerden können, der christliche Glaube müsse mehr bereithalten als das, was ich erlebte. Ich hörte John und sah, wie Gott ihn gebrauchte – und es geschah. Seit jenem Januar 1982, als Gott John gebrauchte, um zunächst meine Weltsicht und dann auch mein praktisches Tun zu verändern, bin ich nicht mehr derselbe. Wir alle vermissen John. Ich werde Gott immer dafür danken, dass er ihn mir über den Weg geführt hat.

Inhalt

| | |
|---|------------|
| Vorwort von Stephen A. Seamands | 9 |
| Danksagung..... | 11 |
| Einleitung | 13 |
| Teil 1: Geistliche Kampfführung – eine Einführung..... | 17 |
| 1. Geistliche Kampfführung – ein wichtiges Thema | 19 |
| 2. Aspekte der Geistlichen Kampfführung..... | 27 |
| Teil 2: Die Perspektive | 41 |
| 3. Grundsätze der Auslegung | 43 |
| 4. Unsere Kraft und Vollmacht..... | 53 |
| Teil 3: Weltanschauliche Blockierung..... | 73 |
| 5. Unser Problem als Westler | 75 |
| 6. Form, Bedeutung und Ermächtigung..... | 95 |
| 7. Auf dem Weg zu einem vollständigeren Christsein..... | 103 |
| 8. Fragen und Einsichten..... | 117 |
| Teil 4: Geistlicher Kampf gegen die Bodentruppen | 135 |
| 9. Acht kontroverse Standpunkte | 137 |
| 10. Dämonen und ihr Treiben..... | 163 |
| 11. Zehn Mythen über Dämonisierung | 181 |
| 12. Erst Innere Heilung, dann die Befreiung | 205 |
| 13. Befreiung | 217 |
| Teil 5: Geistlicher Kampf auf kosmischem Level..... | 241 |
| 14. Geister auf kosmischem Level | 243 |
| 15. Vollmacht im Kampf auf kosmischem Level | 261 |
| 16. Und jetzt?..... | 273 |
| Anmerkungen | 284 |
| Literaturhinweise | 287 |

Vorwort

Die ersten Seiten des Manuskripts für dieses Buch las ich auf meinem Rückflug von Malaysia. Ich hatte gerade ein dreitägiges Seminar zum Thema „Geistliche Kampfführung“ hinter mich gebracht, an dem etwa dreihundert Gemeindeleiter teilgenommen hatten. Während ich las, erinnerte ich mich, auf wie vielfältige Weise Charles Kraft dem, was ich dort gerade gelehrt hatte, Gestalt verliehen und welchen tiefen Eindruck er im Laufe der Jahre in meinem Leben hinterlassen hat.

Chucks Buch *Abschied vom aufgeklärten Christentum* hatte ich schon 1991 gelesen, persönlich begegnet bin ich ihm aber erst auf einer Konferenz zum Thema „Geistliche Kampfführung“ im Februar 1994 in Kalifornien. Ich war dorthin gefahren in der Hoffnung, noch etwas zu lernen, was mir für meinen eigenen Kurs, den ich am Asbury Theological Seminary halten wollte, hilfreich sein könnte. Zu dem Thema hatte ich noch nie gelehrt und ich wusste nur wenig darüber. Aber aufgrund dessen, was Gott kurz zuvor im meinem Leben getan hatte, und der Richtung, in die der Heilige Geist mich wies, war ich der Überzeugung, dass ein solcher Kurs gebraucht würde, um christliche Leiter auszurüsten. Also gab ich mir einen Ruck und bot den Kurs im Sommersemester an.

Zu meiner großen Überraschung trugen sich mehr als hundert Studenten dafür ein. Als mir klar wurde, dass mich das überfordern würde, teilte ich ihnen beim ersten Mal mit, dass ich nicht qualifiziert sei, darüber zu lehren, dass wir uns aber gemeinsam aufmachen und lernen würden. Einige Wochen später flog ich dann zu der Konferenz nach Kalifornien in der Hoffnung, dort zu lernen, was mir fehlte, und auch einige Leute zu treffen, die mir helfen konnten. Dort wurde ich dann eines Morgens beim Frühstück Chuck vorgestellt.

Ein paar Monate danach besuchte er unseren Campus in Kentucky, um an unserer Schule für Weltmission zu sprechen. Dabei traf er auch auf die Klasse, in der ich lehrte. Chuck wollte mehr tun als reden, er wollte den

Studenten dienen. Während dieser Tage durfte ich mit ihm im Heilungsgebet, insbesondere Befreiung, für etliche unserer Studenten zusammenarbeiten. Ich hatte nie jemanden in der Weise dienen sehen, wie er es tat – authentisch, glaubwürdig und wie ein echter Hirte. Was er mir während dieser Tage vorlebte, veränderte mein Leben. Kurz darauf fand ich mich in einem ähnlichen Dienst unter unseren Seminaristen wieder.

Seitdem bin ich Chuck auf etlichen Konferenzen immer wieder begegnet und habe ich beinahe alle seiner Bücher gelesen. Vieles von seinem Verständnis und seiner Handhabung der Geistlichen Kampfführung sind zwischenzeitlich integraler Bestandteil meines eigenen Ansatzes geworden. Wir stimmen nicht immer überein, sein Verständnis und seine Praxis unterscheiden sich häufig von meiner. Manchmal zuckt der systematische Theologe in mir zusammen! Doch niemand hat mich in einer Weise beeinflusst und geformt wie er.

Ich rate meinen Studenten oft, die Geistliche Kampfführung zu *einer* der Saiten auf ihrer Dienst-Gitarre zu machen. Es sollte nicht *die einzige* Saite sein, aber ganz sicher eine von mehreren. Sie ist tief in der Schrift und der christlichen Tradition verwurzelt, sie ist eine wesentliche Dimension des christlichen Lebens und wird im praktischen Dienst häufig benötigt. Mit dieser Saite spielt sich die Gitarre leichter – und sie klingt auch besser.

Leider fehlt diese Saite bei uns westlichen Evangelikalen zumeist, was daran liegt, dass wir so lange von der naturalistischen Weltsicht der Aufklärung des 18. Jahrhunderts bestimmt wurden. Seit Mitte der 1980er verfolgt Chuck, zeitlebens selbst ein Evangelikaler, das Ziel, uns zu helfen, diese Saite auf unsere Gitarre neu aufzuziehen.

Das Buch, das Sie in Händen halten, wird Ihnen sicher dabei helfen. Hier finden Sie eine wunderbare Zusammenfassung seines schriftstellerischen Tuns und seines gereiften Denkens, wobei ein breites Spektrum an Themen mit Bezug zu Geistlicher Kampfführung abgedeckt wird. Ganz sicher ist dies das Beste vom Besten von Charles Kraft!

Ob Sie auf dem Gebiet Novize sind oder ein gereifter Veteran – lassen Sie sich nun informieren und inspirieren, ermutigen und herausfordern. Dieses Buch ist das angemessene Vermächtnis von Chucks treuem und fruchtbarem Leben und Dienst.

Stephen A. Seamands

Professor für Dogmatik, Asbury Theological Seminary

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meiner Lektorin Christianne Squires, die den Text sorgfältig Wort für Wort durchgegangen ist. Ihre Gewissenhaftigkeit auch im Blick auf Kleinigkeiten hat daraus ein besseres Buch gemacht. Und ich bin dankbar, dass ich wieder einmal unter der Betreuung von Jane Campbell arbeiten durfte. Sie und Christianne machten die Abschlussarbeiten an diesem Buch zu einer angenehmen Erfahrung.

Einleitung

Das Kernthema des Christentums ist Liebe: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt ...“ (Joh. 3,16) ist der zentrale Vers der Bibel. Alles andere – in der Schrift wie im Leben – gründet sich auf dieses große, zentrale Thema. Es heißt sogar: „Gott ist Liebe“ (1. Joh. 4,8).

Wenn wir also über geistliche Kampfführung schreiben, wagen wir nicht zu vergessen, dass der Grund, sich mit diesem Thema zu befassen, darin liegt, unsere Verpflichtung gegenüber dem zentralen Liebes-Thema zu stärken.

Doch auch wenn uns klar ist, dass Gottes Liebe im Mittelpunkt steht, müssen wir erkennen, dass es einen Feind gibt – einen sehr umtriebigen und mächtigen Feind –, dessen Hauptbeschäftigung darin besteht, Gottes Wege zu durchkreuzen. Dieser Feind ist Anti-Liebe, Anti-Gott, er ist gegen alles, was Gott tut und wofür er steht. Er hasst Gott und nutzt alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel, um sein Tun zu hindern, insbesondere im Blick auf die Liebesbeziehung zu seinen Lieblingsgeschöpfen, sprich: zu uns.

Und doch gebärden sich viele evangelikale Christen, als ob es den Feind gar nicht gäbe. In unseren Predigten, unserer Lehre und in unserem Alltag tun wir so, als wären der Teufel und seine Truppen kein Problem. Wir gehen unseren Beschäftigungen nach, als wenn das Böse in der Welt auf andere Weise erklärbar wäre, als dass der Feind dahintersteckt. Erwartungsgemäß heben wir die Rolle der Liebe hervor, ignorieren dabei aber, in welchem Kontext diese Liebe zum Tragen kommt: in dem des Kampfes. Wir leben in einem Kriegsgebiet, wissen aber zumeist nicht, wie wir mit dieser Tatsache umgehen sollen.

Das Buch, das Sie in Händen halten, beschäftigt sich mit diesem „Anti-Liebe-Kontext“ unseres Lebens. Ihn und die Aktivitäten des Feindes

nehme ich nicht deshalb ins Visier, weil sie vielleicht wichtiger wären als die Botschaft von der Liebe, sondern weil sie vernachlässigt wurden, mit der Folge, dass unser Feind wegen unseres Nichtwissens kaum daran gehindert wird, unter uns sein Werk zu tun.

Hier schreibt jemand, dessen Leben sich in einem evangelikalen Umfeld bewegte, wo Geistliche Kampfführung keine Rolle spielte. Ich wuchs in einer bodenständigen evangelikalen Gemeinde auf, wo ich angehalten wurde, die Bibel zu lesen und ihr gemäß zu handeln. Mir war damit so ernst, dass ich als Schüler der Highschool immer um fünf Uhr früh aufstand, um die Bibel sowie geistliche Biografien, insbesondere solche von Missionaren, zu lesen. Zu der Zeit gelobte ich, selbst einmal Missionar zu werden, eine Verpflichtung, in der ich auf christlichen Freizeiten und auch in meiner Gemeinde noch bestärkt wurde; bald galt mein Hauptinteresse Afrika. Es fehlte jedoch immer eine tragfähige Sicht auf die geistliche Welt. Tatsächlich waren wir angehalten, uns von zu viel Gefühlen – und von Pfingstlern – fernzuhalten.

Um mich auf den Missionsdienst vorzubereiten, bewarb ich mich am Wheaton College, an dem sich schon ein Cousin meiner Mutter für den Dienst in Afrika hatte ausbilden lassen. Woanders bewarb ich mich nicht, ich ging einfach davon aus, dass ich angenommen werden würde. Und so war es auch.

Dort in Wheaton folgte ich dem Rat eines angehenden Missionars, als Hauptfach Anthropologie zu belegen. Zudem verliebte ich mich in eine Frau, die einwilligte, mich zu heiraten und mit mir nach Afrika zu gehen. Ich kann mich jedoch nicht erinnern, dort oder auf dem evangelikal geprägten Seminar, das ich nach Wheaton besuchte, je einem Pfingstler oder Charismatiker begegnet zu sein. Bis dahin schenkte ich dem Heiligen Geist oder der „Geistlichen Kampfführung“ keine Beachtung.

In Nigeria wurde jedoch offensichtlich, dass ich mit meinem ausgeprägten Evangelikalismus nichts an der Hand hatte, was mir im Umgang mit der geistlichen Welt hätte helfen können. Ich fragte die einheimischen Leiter, welches ihr dringlichsten Problem sei, bei dem ich ihnen vielleicht helfen könnte. Die Antwort kam ohne Zögern: „Böse Geister.“ Damit war klar: Ich würde nicht in der Lage sein, ihnen bei ihrem größten Problem zu helfen.

Aber Gott war gut. Nie fand ich mich in dieser Hinsicht in prekären Situationen wieder, und die nigerianischen Leiter waren fähig, die Dinge



selbst in den Griff zu bekommen. Dennoch hatte ich ein schlechtes Gewissen und ein tiefes Gefühl von Hilflosigkeit wegen des Unvermögens, meine nigerianischen Brüder zu unterstützen.

Wir zogen wieder in unsere Heimat, ohne zurückzukehren zu können. Der Herr führte es, dass ich als Ausbilder für angehende Missionare am Fuller Seminary in Pasadena anfangen konnte; dort lehrte und schrieb ich über die Beziehung zwischen Christentum und Kultur. Unter den Studenten befand sich eine Handvoll Charismatiker, die immer fragten: „Und was ist mit dem Heiligen Geist?“ Keine Ahnung.

In meinem dreizehnten Jahr bei „Fuller“ luden wir John Wimber ein, um über Heilung zu lehren. Obwohl sich die Vorlesungsreihe an Studenten richtete, beschloss ich, daran teilzunehmen. Ich hoffte, der Kurs würde mir helfen herauszufinden, was meinem Christsein mangelte. Und ich wurde nicht enttäuscht. John war keineswegs überemotional oder pathetisch – das hätte mich auch eher abgeschreckt. Er erwies sich als in der Schrift gegründet und als sehr ausgewogene Persönlichkeit. Was er mir darbot, konnte ich annehmen und damit auffüllen, was meiner Theologie fehlte.

Ich halte mich immer noch für einen Evangelikalen, jedoch für einen, der auf eine mehr biblische Weise glaubt und lebt, als er es einmal gelernt hat. Der Teil des christlichen Glaubens, den meine Lehrer ignorierten, wurde hinzugefügt, sowohl in der Theorie als auch – noch wichtiger – in der Praxis. Ich tue das, was Jesus getan hat, als er die Gefangenen freimachte. Das Christsein wurde ganz neu für mich!

Ich bete, dass dieses Buch dazu beiträgt, aus Ihnen einen noch umfassender an der Bibel ausgerichteten Christen zu machen. Es ist nicht vollkommen neu. In anderen Büchern habe ich Kapitel zu dem Thema geschrieben, und da sie den letzten Stand meiner Erkenntnis widerspiegeln, haben sie auch Eingang in dieses Buch gefunden. Manches Material entstammt den Titeln *Frei von dunklen Schatten, Ich gebe euch Vollmacht, Abschied vom aufgeklärten Christentum* oder meinen Beiträgen zu *Spiritual Power and Missions*.

Um der beschriebenen Unwissenheit zu begegnen, ist es nötig, dass wir uns eingehend mit unseren Grundannahmen auseinandersetzen. Über Weltanschauung habe ich ausführlich in meinem Buch *Worldview for Christian Witness*¹ geschrieben. Ich werde jedoch einiges hier gerafft

wiedergeben, um uns auf ein Grundproblem aufmerksam zu machen, das deutlich wird, wenn wir den Schritt von Unwissenheit auf diesem Gebiet zum Verstehen tun wollen.

Ich werde mich auch mit dem wichtigen Thema „Erfahrungen“ befassen. Der Feind hat kein Problem mit denjenigen, die zwar an seine Existenz glauben, aber nichts gegen ihn unternehmen. Ärger machen ihm vielmehr solche, die von den richtigen Voraussetzungen ausgehen und ihm aktiv entgegentreten – das sind die, die glauben, dass er putzmunter ist, und die sich aufmachen, Menschen aus satanischer Gefangenschaft loszumachen.

Jesus war ein Praktiker, und von uns erwartet er dasselbe. Wir sollen in seine Fußstapfen treten und Gebundene aus den Fängen des Feindes befreien. Dieses Buch soll ein Aufruf zum Handeln sein, ein Appell, sich an dem Kampf, der so viel von Jesu Leben und Dienst ausmachte, zu beteiligen. Es reicht nicht, sich rein akademisch mit dem Thema zu befassen, wir müssen lernen, es zu praktizieren. Diese Art von Wissen und Erfahrung spiegelt die Liebe Jesu wider, die wir verkörpern sollen.

Zwei wesentliche Ereignisse kennzeichnen das Christenleben: Errettung und Befreiung. Und doch sind Millionen Menschen Gottes zwar errettet, ohne jedoch frei zu sein. Der Apostel Paulus stellt jedoch klar, dass Gott uns zur Freiheit berufen hat – Freiheit, die noch über die Errettung hinausgeht (Gal. 1,4; 5,1). Ein wesentliches Ziel dieses Buches ist es, das Volk Gottes zu befähigen, denen die Freiheit zu bringen, die zwar errettet, aber noch gebunden sind. Möge Gott Sie beim Lesen und bei der Anwendung des Gelernten segnen.

Charles H. Kraft
Pasadena, Kalifornien
Februar 2015

Teil 1

Geistliche Kampfführung: Eine Einführung



1

Geistliche Kampfführung – ein wichtiges Thema

Kürzlich nahm ich an einem Treffen evangelikaler Leiter teil. Dort wurde eine Reihe von Modellen vorgestellt, die zum Ziel hatten, Leiter zu motivieren und ihnen Handreichungen zu bieten, die ihren Dienst effektiver machen sollten. Jeder dieser Leiter würde behaupten, er lebe auf Grundlage der Bibel, doch fiel auf dem Treffen nicht ein Wort zu dem Thema, wie wir Satan in die Schranken weisen können. Für diese Gruppe von evangelikalen Leitern scheint dieser Feind nicht zu existieren, es kommt einem vor, als ob die „weicheren“ Themen wie Liebe und Treue alles sind, worauf unser Dienst ausgerichtet sein soll. Die nicht unerhebliche Aufmerksamkeit, die Jesus, unser Vorbild, darauf legte, diesen Feind zu konfrontieren und zu besiegen, scheint nicht nachahmenswert.

Doch es gibt auch eine andere Gruppe unter Evangelikalen, die sich ebenso diesen weicheren Themen verpflichtet fühlen, sich aber gleichermaßen Gedanken darüber machen, was der Feind anrichtet und was wir zu tun haben, um ihn zu konfrontieren und zu bekämpfen. Die vielen Bücher und Seminare der letzten Zeit zu diesem Thema haben auf sie wie ein Weckruf gewirkt. Sie haben erkannt, dass unser Feind wohllauf und sehr aktiv in unserer Welt und auch in unseren Gemeinden zugange ist. Und diesen Leuten ist auch klargeworden, dass wir uns mit dem Thema Geistliche Kampfführung beschäftigen können, ohne dabei irgendwie sonderbar zu werden.



Die seit Kurzem zu verzeichnende Abnahme der historisch bedingten Antipathie der Evangelikalen gegenüber Pfingstlern hat es mit sich gebracht, dass sich etliche von uns geöffnet haben, von Pfingstlern und Charismatikern zu lernen. Man hat uns sogar einen Namen gegeben, zählt uns zur „Dritten Welle“. Mehr als unter Evangelikalen üblich, haben wir gelernt, die Aspekte geistlicher Kraft, die zum biblischen Christsein gehören, ernst zu nehmen. Jesus hat vorausgesagt: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue“ (Joh. 14,12). Uns wird bewusst, dass zu den Dingen, die Jesus tat und von denen er verhieß, dass wir sie auch tun würden, auch die Herausforderung Satans mittels Geistlicher Kampfführung gehört.

Meine Erfahrungen als die eines „eingetragenen Mitglieds“ bei den Evangelikalen sind ein Paradebeispiel: Ein Paradigmenwechsel und eine veränderte Praxis führten mich zum „Power Ministry“,¹ welches mein Leben verändert und es mir ermöglicht hat, mit Gott zusammenzuarbeiten und Hunderten von Gottes Kindern geistliche Freiheit zu verschaffen.

Eines der Bücher, die mir zum Weckruf wurden, ist Frank Perettis *Die Finsternis dieser Welt*. Im Blick auf ihn stellen sich viele Menschen die Frage, inwieweit Perettis Bücher, die ja Romane, also Fiktion, sind, hinsichtlich seiner Darstellung des geistlichen Kampfs mit dem übereinstimmen, was wirklich im Leben geschieht. Die jeweilige Antwort spaltet uns in zwei Lager: in solche, die Erfahrungen im Umgang mit der geistlichen Welt haben, und die, die solche Erfahrungen nicht haben.

Meine mehr als dreißig Jahre Praxis mit der Geistlichen Kampfführung, während denen ich etlichen Hundert dämonisierten Menschen haben dienen dürfen, nötigen mir im Blick auf Perettis Darstellung der geistlichen Welt ein hohes Maß an Respekt ab. Er zeichnet das Bild einer äußerst aktiven, gut organisierten geistlichen Sphäre böser Geister, einer Sphäre, von der auch die Schreiber der Heiligen Schrift ausgingen. In der fiktionalen Handlung geht es um Interaktion dieser Welt – der Welt der bösen Geister und der Engel Gottes – mit menschlichen Geschöpfen. In klaren Linien zeichnet er die außerordentlich böse Macht hinter der satanischen Verschwörung und die Versuche der bösen Geister, Gott zu bekämpfen, indem sie seine Kinder und deren Institutionen angreifen und behindern. Er berücksichtigt, dass der Mensch mit Gott zusammenarbeiten muss, um diesen Kräften entgegenzutreten. Er weiß um das Gebet als Akt der Kampfführung und als



vorrangiges Mittel zur Erlangung der geistlichen Kraft, die uns befähigt, den Feind anzugreifen – und zu gewinnen.

Viele, vor allem solche mit eher theologischer Herangehensweise, haben versucht, Peretti in Misskredit zu bringen.² Diesen Kritikern mangelt es an Erfahrung im Umgang mit der geistigen Welt. Diejenigen, die derartige Erfahrungen gemacht haben, stimmen mit mir überein, dass Peretti besser als seine Kritiker weiß, wovon er spricht.

Wenn mich also Evangelikale fragen, wie man etwas Einsicht in die geistig-geistliche Welt erlangt, empfehle ich häufig, *Die Finsternis dieser Welt* und *Licht in der Finsternis* zu lesen. Obwohl Peretti Bilder verwendet, um seine Geschichten zu konstruieren, vermittelt er doch einiges an Einsicht, was in der unsichtbaren geistlichen Welt passiert. Er weiß, womit er sich befasst, und verdient ernst genommen zu werden.

In der letzten Zeit sind zudem noch andere hilfreiche Bücher erschienen – um nur meine eigenen zu nennen: *Abschied vom aufgeklärten Christentum*, *Confronting Powerless Christianity*, *Ich gebe euch Vollmacht*, *Tiefe Wunden heilen*, *Defeating Dark Angels*, *Behind Enemy Lines*, *The Rules of Engagement* und *Two Hours of Freedom*. Zudem verweise ich auf die Bibliografie am Ende des Buchs.

Ist es in Ordnung, dieses Thema zu ignorieren?

Über Generationen gehörte alles, was sich mit geistlicher Kraft beschäftigte, in die Domäne von Pfingstlern und Charismatikern. Wir Evangelikale neigten dazu, derartige Anwandlungen zu verwerfen und mit überzogener Emotionalität gleichzusetzen sowie mit Übertreibungen wie Zungenreden, Prophetie und anderen Gaben des Heiligen Geistes. Wir vertreten einen nüchterneren, weniger gefühlsmäßigen Ansatz, von dem wir behaupten, dass er biblischer sei als die Haltung der Pfingstler. Obwohl unsere wesentlichen Lehren zumeist mit denen der Pfingstler übereinstimmen, halten wir uns doch für irgendwie beherrschter, „vernünftiger“ und für weniger gefühlslastig. „Wir wissen. Wir müssen nicht fühlen“, so sagen wir, „denn Gefühle führen uns in die falsche Richtung.“

Als typisch kann die Antwort eines evangelikalen Pastors gelten, den ich einmal zum Thema Dämonen befragte. Ich sagte: „Falls es Dämonen gibt, würden Sie das wissen wollen oder lieber nicht?“ Seine Antwort, die die meisten Evangelikalen, wenn sie ehrlich sind, in ähnlicher Weise



geben würden, lautete: „Ich würde es lieber nicht wissen wollen.“ Er lebte recht bequem ein Christsein, das dem Leben Jesu nicht sehr ähnlich war.

Bei Jesus nahm das Thema Dämonen großen Raum ein. Gewiss, seine Botschaft war eine der Liebe. Gleichzeitig war es aber eine Botschaft der Freiheit, die unter der Voraussetzung erging, dass viele Menschen sowohl von Sünde als auch vom Teufel gefangen gehalten werden. Jesu Auftrag lautete, diese aus ihrer Gefangenschaft zu befreien (Lk. 4,18). Und kurz bevor er die Erde verließ, verhieß er noch, dass jeder, der an ihn glaubt, die Werke tun werde, die er getan hat (Joh. 14,12).

Als Jesus diese Welt verließ, gab er uns den Heiligen Geist. Und da der Heilige Geist in uns wohnt, sind wir in der geistlichen Welt wie Elefanten, während die Dämonen eher Mäusen gleichen. Es wird behauptet, dass sich Elefanten von Mäusen erschrecken lassen. Obwohl sie wesentlich stärker sind, rennen sie beim Anblick einer Maus los. Nur durch Bluff gehen die Mäuse aus der Begegnung als Sieger hervor, nicht weil sie stärker wären. Der Bluff jagt den Elefanten Angst ein.

So ist es auch bei uns. Dem Feind fällt es leicht, uns mit seinem Bluff dazu zu bringen, die bösen Geister zu fürchten, und das, obwohl wir unendlich viel mehr Kraft in uns tragen als die satanischen „Mäuse“. Wir bleiben lieber in der Unwissenheit statt unseren Feind herauszufordern, und das, obwohl er unsere Leute terrorisiert. In unserer Angst überlassen wir dem Feind einen Sieg, der ihm nicht gebührt. „Wir haben schon genug mit den anderen Aspekten unserer Botschaft und unseres Dienstes zu tun“, so argumentieren wir, „da müssen wir nicht noch in dieses Wespennest stechen.“ Als Ergebnis finden wir ein Christentum auf unterbiblischem Niveau vor, ein kraftloses, ein säkularisiertes Christsein, dass derart von den westlich-säkulararen Grundannahmen durchdrungen ist, dass wir letztlich in unserer Praxis, wenn nicht sogar in unserer Theorie, die Existenz der unsichtbaren übernatürlichen Welt verleugnen. Aber unsere Geschwister halten Ausschau nach einem Glauben, der sich sowohl durch Kraft als auch durch Erkenntnis auszeichnet. Das Problem dabei ist unsere Weltanschauung, und damit wollen wir uns in den nächsten Kapiteln befassen.

Evangelikale Theologen tendieren dazu – soweit sie sich überhaupt mit der geistlichen Welt befassen –, ihre Zeit mit der Diskussion darüber zu verbringen, ob es heutzutage Dämonen gibt oder nicht. Dabei stimmen sie oft der liberalen Denkweise zu, die nahelegt, das, was uns das Neue



Testament als Dämonen präsentiert, entstamme einem vorwissenschaftlichen Verständnis von psychologischen Problemen, die wir heute als solche erkennen. Viele Pastoren schließen sich dem an und verbannen Geistliche Kampfführung von ihrer Agenda. Außerdem haben evangelikale Gelehrte und Pastoren die säkulare Annahme übernommen, dass emotionale Probleme sämtlich psychologischer, nicht geistlicher Natur seien. Das Ergebnis ist, dass man Jesus vertraut, wenn er über Liebe oder Sünde spricht, nicht jedoch, wenn er von dämonischen Einflüssen ausgeht, wie es oft der Fall war.

Aber sollten wir nicht annehmen, dass Jesus im Blick auf Dämonen genauso richtig liegt wie dann, wenn er von Liebe und Sünde spricht? Könnte es sein, dass Menschen in unseren Gemeinden in gleicher Weise von Dämonen besessen sind wie zur Zeit Jesu in den Synagogen? Ist es richtig, Jesu Kampf gegen Satans Abgesandte als beendet zu erklären? Hat Jesus die Welt ein für alle Mal von Dämonen befreit? Oder sind die clever genug, sich vor den Leuten zu verstecken, die ihre Existenz in Frage stellen, solange, bis Christen sich der ihnen zur Verfügung stehenden Kraft bewusst werden und diese auch einsetzen?

Uns entgeht nicht, dass es manche übertreiben. Mancher schiebt alles auf Dämonen und vermeidet es, selbst Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. „Der Teufel hat mich dazu gebracht“, lautet ihre Begründung für abnormales Verhalten. Mit diesen Leuten möchten wir nicht in Verbindung gebracht werden. Wir möchten nicht in den Ruf geraten, in dieser Weise zu glauben und zu handeln. Einige von uns würden sich lieber von diesem ganzen Bereich, der für Jesus wichtig war, abwenden, als sich als Pfingstler oder Charismatiker titulieren zu lassen.

Doch Jesus wusste etwas, was wir vielleicht nicht wissen. Er konnte sehen, dass die Welt voller Geister ist, etliche von ihnen auf der Seite Satans, deren Aufgabe es ist, den Nachfolgern Jesu das Leben so schwer wie nur irgend möglich zu machen. Er zeigte uns aber auch, was dagegen zu tun ist. Er behandelte Dämonisierungen nicht wie ein psychologisches Problem. Psychologische Probleme reden nicht zu uns – Dämonen schon.

Jesus hat sich nicht einfach einem vorwissenschaftlichen Weltbild angepasst, das davon ausging, dass psychologische Probleme Dämonen darstellten. Er sah vielmehr, was ich *die eigentliche Realität* (Gottes Realität) nenne, und er handelte entsprechend. Er wusste um die außerirdischen



Wesen, die dem Satan dienen, die Menschen hassen und sie stören und verwirren, wann und wo immer sie können. Er wusste, dass diese Wesen einen nicht unerheblichen Teil seiner Welt darstellten. Und genauso sind sie ein aktiver Bestandteil unserer Welt.

Tun wir gut daran, diesen Bereich zu fürchten oder zu ignorieren, die wir auf der Seite Jesu stehen? Nein. Wir sollten uns dieser Sphäre nicht ängstlich nähern. Aber wir müssen ein paar Sachen lernen. Wir haben die ganze Kraft Gottes auf unserer Seite, viel mehr Kraft, als der Feind besitzt. Aber es gibt Einsatzregeln. Jesus begab sich nicht unvorbereitet in die Schlacht, und wir sollten das auch nicht wagen. Es gibt Hilfe. Und es besteht keine Notwendigkeit, abgehoben oder bizarr zu werden wie manche, die – ganz anders als Jesus – uns Evangelikalen die Geistliche Kampfführung so zuwider sein lassen.

Die Bibel ignoriert das Thema nicht

Die Bibel weiß eine Menge über Satan und die Dämonen zu berichten, die Schrift nimmt dieses Thema durchweg sehr ernst. Im ganzen Alten Testament können wir erkennen, wie das böse Reich im Hintergrund lauert und Einfluss auf das nimmt, was sich in der menschlichen Sphäre abspielt. Jeder der Könige von Israel oder Juda wurde aufgrund seines Umgangs mit den satanischen Festungen beurteilt, welche die Bibel als „Höhen“ bezeichnet. Diese Beurteilung erging nicht einfach nur nach menschlichen Maßstäben. Die Herrscher hinterließen als Erbe das, was sie in geistlicher Hinsicht getan hatten. Das erachteten die Autoren der biblischen Bücher als wesentlich.

Satan ist nicht allgegenwärtig. Er muss sich auf seine Fürsten, seine Mächtigen und Herrscher und seine dämonischen Bodentruppen verlassen, um seine Ziele zu erreichen (siehe Eph. 6,12). Sei es im Garten Eden oder beim Quälen Hiobs, bei Israels Kriegen oder bei der Einflussnahme auf seine Könige oder die heidnischen Nationen: Diese Boten des Bösen waren Agenten Satans.

Im Neuen Testament beeinflussten dämonische Bodentruppen diejenigen, die die Babys töteten, als Jesus selbst noch klein war (siehe Mt. 2,16–18). Zwar forderte Satan Jesus in der Wüste persönlich heraus (siehe Lk. 4,1–13), doch war er zweifellos von einem Heer dämonischer Geister begleitet. Satan und seine Helfershelfer waren äußerst aktiv, als



Jesus auf der Erde wandelte. Immer wieder beobachten wir Jesus, wie er sie bloßstellte und austrieb. Satanische Wesen müssen im Hintergrund mitgemischt haben, als die Pharisäer und die anderen jüdischen Führer ihre Komplotten gegen Jesus ausarbeiteten.

In vielen Begebenheiten, die uns die Apostelgeschichte beschreibt, sehen wir dämonische Wesen bei der Arbeit (etwa bei Ananias und Saphira, Apg. 5,1–11, und bei der dämonisierten Magd, Apg. 16,16–18), auch die Briefe und die Offenbarung berichten darüber (etwa der „Tisch der Dämonen“ in 1. Kor. 10,21, die „verblendeten Ungläubigen“ in 2. Kor. 4,4, die „Lehre der Dämonen“ in 1. Tim. 4,1 oder die vielen Situationen, die uns in der Offenbarung beschrieben werden). Der Apostel Paulus fasst die Lage so zusammen: „Denn wir haben nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Fürsten und Mächtige, nämlich gegen die Herrscher der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, gegen die bösen Geister in den himmlischen Regionen“ (Eph. 6,12).

Jesus und die übrigen Personen des Neuen Testaments nahmen Satan und sein Heer ernst, jedoch versetzte sie das satanische Reich und seine Aktivitäten nicht in Panik, sie fürchteten die bösen Geister nicht. Sie waren nicht einmal sonderlich beeindruckt. Wenn sie sich mit ihnen konfrontiert sahen, dann handelten sie ganz nüchtern-sachlich, immer in dem Wissen, dass Gottes Reich und seine Kraft unendlich viel größer sind. Sie erkannten die Existenz der bösen Geister an und nutzten die Kraft des Heiligen Geistes, um sie zu bekämpfen.

Der satanische Geist will, dass wir Angst vor ihm haben. Doch wenn uns klar wird, wie gering seine Kraft ist, verglichen mit der Kraft Gottes, bleibt nur noch wenig Raum für Furcht. Wir sollten Satan und seine Dämonen respektieren und ihre Existenz nicht auf die leichte Schulter nehmen, aber das, was von ihrer Seite wie Macht auszusehen scheint, ist entweder Betrug oder Bluff. Oder beides. In Wirklichkeit haben sie kaum mehr Macht als die, die ihnen von jemand, den sie in Beschlag genommen haben, zugestanden wird. Wenn sich der Wille desjenigen in Partnerschaft mit Jesus – in der Regel mit der Hilfe eines Dritten – gegen den Dämon zusammertut, ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis der Dämon weichen muss. Es mag zunächst zu einem Ringen kommen, wenn der Wille des betroffenen Menschen sich noch nicht auf die Seite Gottes geschlagen hat oder wenn es an ihm noch einiges im Bereich Innere Heilung zu tun gibt.



Sobald diese Person jedoch einwilligt, sich mit ihrem inneren Zustand zu befassen, und jemand mit entsprechender Kenntnis dabei hilft, ist das Schlimmste ausgestanden.

Das Reden vom Reich Gottes und die Demonstration der Macht, die sein Echtheitssiegel ist, gehörten zum Wichtigsten, was Jesus tat. Auf eben diese Macht verwies er mit seiner Aussage, das Austreiben von Dämonen sei ein Zeichen dafür, dass „das Reich Gottes zu euch gekommen ist“ (Lk. 11,20). Jesus handelte ganz eindeutig in Gottes Vollmacht und Kraft. Er war gekommen, um den Teufel während seines Lebens und durch sein Kreuz und die Auferstehung zu besiegen. Er agierte in Kraft, bekämpfte den Feind, wann immer er sich ihm entgegenstellte. Ein großer Teil der Evangelien widmet sich der Beschreibung der Autorität und der Macht-demonstrationen, durch die sich Jesu Kampf gegen den Feind auszeichnete.

Jesus ließ keinen Zweifel an seinem Wunsch, dass seine Nachfolger ihren Dienst in seiner Kraft und Vollmacht verrichteten. Während seines irdischen Dienstes übertrug er seinen Aposteln (Lk. 9) und den Siebzig (Lk. 10) „Gewalt und Macht über alle Dämonen und dass sie Krankheiten heilen könnten“ (Lk. 9,1). Derart ausgestattet, gingen die Nachfolger Jesu hin, um Kranke zu heilen und die Menschen wissen zu lassen, dass „das Reich Gottes nahe zu euch gekommen ist“ (Lk. 10,9). Dann sagte Jesus zu seinen Jüngern und zu uns: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh. 20,21). Es war seine Absicht, dass seine Nachfolger seinen Ansatz von Zeugnis übernahmen – dass die Worte von Kraft begleitet wurden (siehe Apg. 1,8).

Matthäus 28,20 zeigt uns, was Jesus wollte: Seine Jünger sollten ihren Nachfolgern das weitergeben, was er ihnen beigebracht hatte. Sie sollten ihre Nachfolger lehren, „alles zu halten, was ich euch befohlen habe“. Und er gab die Verheibung: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater“ (Joh. 14,12). Wir dürfen davon ausgehen, dass „tun, was Jesus tat“ die Ausübung seiner Macht gegenüber Dämonen mit einschließt. Somit wollen wir uns nun einer genaueren Betrachtung dessen widmen, was das bedeutet.